

Salzburgs Ausstellungen überspannen den Bogen



Eglė Budvytyte, Videostill aus „Songs from the compost: mutating bodies, imploding stars“, 2020. Eglė Budvytyte

04.08.2023 um 00:24

von **Almuth Spiegler**



Ein spezieller Rundgang durch Ausstellungen zeitgenössischer Kunst in diesem Salzburger Kunstsommer: Er folgt gezielt gebeugten Körpern und einer Form der Konzentration, die man Spiritualität nennen kann.

Die überspannte Frau ist ein gar nicht so alter Topos in Soziologie- wie Kunstgeschichte. Man glaubt es kaum. Doch schon die Kelten ahnten, dass Überspanntheit mindestens beide Geschlechter gleichermaßen betrifft, wie man an den Henkeln ihrer Bronzegefäße erkennen kann - die von nach hinten gebeugten Männern- wie auch Frauenkörpern gebildet werden.

Auch im Abendland, in katholischen Kirchenräumen wechselten sich ekstatische Sebastiane und verzückte Theresen noch lang ab. Bis die Moderne dann mittels der pathologischen Fotografie das Urteil fällte - die Hysterie, sie ist ein Weib. Die sich dazu gern in elegante Rückenlage wirft, in den „Bogen der Hysterie“.

Der französische Neurologe Jean-Martin Charcot hat seine Patientinnen dieses Phänomen in seinen Dienstagsvorlesungen im Pariser Spital Salpêtrière regelrecht vorführen lassen. Zur Faszination von Auguste Rodin oder Sarah Bernhardt. Über Charcots Schüler Sigmund Freud spannte der Bogen sich auch in die Wiener Moderne. In Freuds Behandlungszimmer hing

sogar die Kopie eines Gemäldes von André Brouillet, das Charcot mit einer in Hypnose nach hinten gesunkenen Patientin zeigt.

Wenn Sie Gefallen an diesem Artikel gefunden haben, loggen Sie sich doch ein oder wählen Sie eines unserer Angebote um fortzufahren.

Vor einer solchen Kopie steht man auch im obersten Geschoß des Museums der Moderne am Mönchsberg. Der ideale Ort, diesen speziellen Rundgang durch Salzburgs Kunstsommer beginnen zu lassen. Mit dieser eindrucksvollen Schau zur Emanzipation des „Archs of Hysteria“, die bis ins Heute, in die feministische Vereinnahmung reicht, stellt sich der neue Direktor des Museums, Harald Krejci, hier ein. Mit einer zweiten großartigen Schau im Stock darunter, stellt er seinen Anspruch vor: einer Retrospektive der slowakischen Bildhauerin Maria Bartuszová (1936-1996), von der Tate Modern übernommen. Diese in der kommunistischen Isolation in Košice ihre organischen Welten entwickelnde Künstlerin ist schlicht eine Entdeckung. Ihre weichen, weißen Formen aus Gips und Polyurethan sind sanfte, zärtliche Meditationen über das Leben. Sie beruhen auf asiatischen Philosophien, auf Zen, alles fließt hier bzw. floss.

Gormley in der Kollegienkirche

Spiritualität und das menschlich Gebeugte kreuzen sich in der Kollegienkirche. Antony Gormley, der britische Bildhauer, hat mit der Zeichnung eines mit seinem Blick das Dunkel vom Licht Spaltende das visuelle Leitmotiv der Salzburger Festspiele beigesteuert. „Nachtwache“ ist jetzt der Titel der Installation, die man dem von der Galerie Ropac Vertretenen in der Fischer-von-Erlach-Kirche ausrichtet: Tritt man hier ein, tritt man auch entgegen. Einer stoischen, mächtigen Reihe von Fünfen, tonnenschweren Gebeugten, zusammengesetzt aus stählernen Kuben. Der erste, den man trifft, ist uns von der Statur noch am nächsten. Je näher zur Apsis, zum Göttlichen, desto massiver werden Gormleys abstrahierte Körper. In geneigter Haltung - vor Schuld, vor Gram, vor dem Leben? - streben sie weg vom Paradies. In die Welt hinaus? Oder streben sie gar dem zu, was in uralten Zeiten an den westlichen Kirchenwänden abgebildet wurde? Das Jüngste Gericht?

Nicht mehr im Barock natürlich, nicht bei Fischer von Erlach, dessen Gesamtwerk man zurzeit im Salzburg Museum findet: Eine profunde Ausstellung vom absoluten Spezialisten dafür, Andreas Nierhaus, die ab Februar im neuen Wien-Museum zu sehen sein wird. Die Premiere aber, die gehört der Stadt, in der das Glockengeläut kein Ende zu haben scheint.

Kirche und zeitgenössische Kunst haben sich hier diesen Sommer aber verschlungen wie selten. Von der Kapitelkirche mit Gormley über das Bildungshaus Sankt Virgil, wo Siegfried Anzinger wieder einmal auftaucht - mit einer Auswahl jüngerer Zeichnungen, die christliche Motive weniger frech gemeint als lässig, als allein um des Strichs, um den Akt des virtuos Dahingeworfenen, mit Zeitgeistigem verschränkt wird.

Ein totes Pferd in Sankt Andrä

Erstmals führt einen in Salzburg die Spur der Gegenwartskunst aber in die Kirche Sankt Andrä am Mirabellplatz. Es sei nicht so, dass man einen Ort in Salzburg gesucht habe, sagt der Wiener Galerist Emanuel Layr. Eher suchte er seit zwei Jahren eine Kirche für seinen Künstler Dominique Knowles. Hier hat er nicht nur sie gefunden, sondern auch die Unterstützung der Gemeinde, die einem 1996 in Nassau, Bahamas, geborenen queeren schwarzen Künstler praktisch den Schlüsselbund übergab.

Es ist ein seltsames, berührendes Projekt, eigentlich eine Zeremonie, die er hier in fast unheimlicher ästhetischer Harmonie verwirklichen konnte, unterstützt sogar von der hier amtierenden koreanischen Organistin, mit der er spezielle Musik auswählte - um seinen

Abschied von einem geliebten Wesen, einem Pferd, das ihn 20 Jahre begleitete, auch auf der Suche nach persönlicher Freiheit, zu begleiten. Sehr sensuelle Erinnerungsbilder, als würde er mit der Ockerfarbe das Fell des Tiers auf der Leinwand striegeln, entstanden zum Teil in der Kirche selbst. Sie hängen in den Seitenschiffen, in der Kapelle, als wären sie immer schon hier gewesen. Auch hier - Abstraktion der Körper, Meditation, Konzentration. Ein Haltsuchen in Traditionen des Gedenkens. Wie in dem Bild, in dem sich der Pferdeleib krümmt, beugt. Der Bogen schließt sich.

Öffnungszeiten

Museum der Moderne Mönchsberg: „Arch of Hysteria“ und Maria Bartusová, täglich: 10-18, Mi: bis 20 Uhr.

Kollegienkirche: Antony Gormley, bis 13. 8., täglich: 10-19 Uhr

Kunstraum St. Virgil: Siegfried Anzinger, bis 8. 9., Mo-Sa: 8-20 Uhr, So: 8-13 Uhr.

Andräkirche: Dominique Knowles, bis 27. 8., täglich: 8-19 Uhr.